

# Die stemmatischen Verhältnisse der Aristoteleskommentare dargelegt anhand der Kommentare zur *Yconomica*

Autor(en): **Flüeler, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **48 (2001)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760907>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHRISTOPH FLÜELER

# Die stemmatischen Verhältnisse der Aristoteleskommentare

dargelegt anhand der Kommentare zur *Yconomica*

## *Problemstellung*

Aristoteleskommentare gehören zur Grundnahrung der Philosophie des 13.–17. Jahrhunderts. Zahlreiche Handschriftenverzeichnisse haben in den letzten dreißig Jahren nach und nach den Umfang dieser Literatur freigelegt. Trotzdem gibt es immer noch viele Handschriften, ja sogar zahlreiche unbekannte Kommentare zu entdecken. Handschriften sammeln und die Kommentare bearbeiten sind jedoch zwei verschiedene Aufgaben. Die Frage, die sich aufgrund dieser riesigen, unbearbeiteten Menge von weit mehr als tausend verschiedenen mittelalterlichen Aristoteleskommentaren stellt, ist folgende: Wo soll man anfangen? Ist es sinnvoll, aus dieser Unmenge von Kommentaren irgendeinen Text herauszugreifen, sich von bekannten Namen oder einer nationalen Zugehörigkeit leiten zu lassen und diesen Text zu edieren? Ist ein solches Vorgehen nicht eher zufällig? Es ist sicher eine banale Feststellung, daß nicht alle Kommentare gleich bedeutend sind. Einige, ja sogar die Mehrheit dieser Kommentare dürften unbedeutend sein. Aber haben wir Kriterien, um die Bedeutung eines Textes zu beurteilen? Deshalb möchte ich die These formulieren, daß nur ein methodisches Vorgehen, das die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Kommentaren berücksichtigt, es ermöglicht, die wirkungs- und ideengeschichtliche Bedeutung eines einzelnen Kommentars zu erkennen.

Lesen wir heute Kommentare, dürfen wir sie nicht als Werke von Autoren lesen. Auch im Mittelalter hat man zwischen dem Werk eines Autors und dem Werk eines Kommentators unterschieden.<sup>1</sup> Der kommentierte Text, ich nenne ihn Textvorlage, ist die Basis, und kein Kommentar, sei er *ad litteram* oder *modo quaestionum*, kann ohne seine Textvorlage gelesen werden. Die *Textvorlage* war natürlich eine lateinische Übersetzung. Eine genauere Lektüre erfordert indes die Kenntnis der Feinheiten der lateinischen Übersetzung: Kenntnis des

<sup>1</sup> Dazu Bonaventura, der zwischen *scriptor*, *compiler*, *commentator* und *auctor* unterscheidet: « ... aliquis scribit et aliena et sua, sed aliena tamquam principalia, et sua tamquam annexa ad evidentiam et iste dicitur commentator, non auctor ... » (BONAVENTURA, *Opera omnia*, t. 1 (1882), 14.

Vokabulars und der Übersetzungstechnik des Übersetzers. Bestenfalls ist sogar die Kenntnis der speziellen Textvorlage nötig. Unter einer *speziellen Textvorlage* verstehe ich diejenige handschriftliche Kopie (oder diejenigen handschriftlichen Kopien) der Übersetzung, die einem Kommentar direkt zugrunde liegen. Neben dieser einfachen Feststellung, die im einzelnen schon knifflige Probleme stellt, deren Lösung für die sorgfältige Analyse jedoch unabdingbar ist, müssen meiner Ansicht nach ebenso gründlich und zwingend die Verhältnisse der Kommentare zueinander studiert werden. Die einzelnen Kommentare bilden nämlich untereinander ein Geflecht von Beziehungen, die aber nicht unentwirrbar sind, sondern sozusagen stemmatische Beziehungen aufweisen. Bei allen kommentierten Werken des Philosophus haben sich einige Kommentare als besonders wertvoll erwiesen und erlangten den Status eines Standardkommentars. Diese *Standardkommentare* wurden besonders fleißig gelesen, wurden in der Regel häufiger kopiert und dienten zahlreichen Kommentatoren als Vorlage für ihre eigenen Kommentare. Einige Kommentare erlangten an bestimmten Universitäten sogar einen offiziellen Status, in dem Sinne, daß die Universität ihre Magister verpflichtete, bei der Kommentierung eines aristotelischen Werkes einem bestimmten Kommentar zu folgen. Kommentare von Thomas von Aquin, Albert dem Großen, Johannes Buridan, Albert von Sachsen, Marsilius von Inghen oder Johannes Versoris avancierten zu Standardkommentaren mit offiziellem Status. Damit ist ein grundsätzliches Problem der Aristoteleskommentare angesprochen. Kommentare stützten sich auf frühere Kommentare, benützten diese als Vorlage, ich nenne diese Kommentarvorlagen. Nicht jede Kommentarvorlage kann auch als Standardkommentar bezeichnet werden. Es gibt auch Kommentare, die nur eine kurze Wirkung hatten, aber die überwiegende Zahl der Aristoteleskommentare des Mittelalters basiert auf Kommentarvorlagen.<sup>2</sup> *Kommentarvorlagen* waren nicht in erster Linie Kommentare, die man explizit zitierte und kritisierte; Kommentarvorlagen waren vielmehr Texte, die meistens ohne namentlich genannt zu werden, Vorgehen, Struktur und Inhalt eines Kommentars bestimmten. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Kommentaren zu einem bestimmten Aristotelischen Werk sind in der Regel so deutlich, daß sie sich in einer stemmatischen Tabelle darstellen lassen.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Überprüft wurden vor allem die Literalkommentare. Neben der *Yconomica* habe ich bei den Kommentaren zur *Ethica*, *Politica* und *De motu animalium* einzelne Sondierungen vorgenommen. Cf. dazu Ch. FLÜELER, Buridans Kommentare zur Nikomachischen Ethik: Drei unechte Literalkommentare, *Vivarium* 36 (1998) 234–249. Bei all diesen Kommentaren habe ich ähnliche Abhängigkeitsverhältnisse vorfinden können. Bei den Quaestionenkommentaren werden auch Kommentarvorlagen benützt. So diente zum Beispiel der Quaestionenkommentar zur *Politica* von Petrus de Alvernia einigen anderen Kommentaren als Vorlage. Cf. Ch. FLÜELER, Rezeption und Interpretation der Aristotelischen *Politica* im späten Mittelalter, Bochum 1992, Teil 1, 50–71, 107–131, Teil 2, 101–168.

<sup>3</sup> Vgl. *Tabella* im Anhang. Das Stemma teilt sich in zwei Hälften: die Tradition der Literalkommentare und die Tradition der Quaestionenkommentare. Die Abhängigkeitsverhältnisse werden mit Pfeilen dargestellt. Die fettgedruckten Kommentare von

Diesen Ansatz werde ich im Folgenden vorstellen. Ich werde dabei auf bestimmte Merkmale dieser Abhängigkeiten hinweisen, einige Schwierigkeiten erörtern und schließlich die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes darlegen.

*Fallbeispiel: Kommentare zur Yconomica*

Als Fallbeispiel benütze ich die Kommentare zur *Yconomica*. Dieses kleine Werk des Aristotelischen Corpus scheint mir dazu besonders geeignet. Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden nicht weniger als 33 Kommentare, die einem Autor zugesprochen werden können, und 31 verschiedene anonyme Kommentare.<sup>4</sup> 64 erhaltene Kommentare sind verglichen mit den «top ten» Werken des Aristoteles nicht allzu viel. Als Testfall sind sie aber bestens geeignet. Die Authentizität der *Libri Yconomicorum* ist bekanntlich umstritten. Die Authentizität spielt jedoch für unsere Fragestellung keine entscheidende Rolle. Die *Yconomica* wurde vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von beinahe allen Gelehrten als authentisches Werk des Philosophen angesehen. Ausschlaggebend war nicht zuletzt die Tatsache, daß das Werk, bevor es entdeckt wurde, einen festen Platz in der aristotelischen Wissenschaftseinteilung besaß. Seit Boethius wurde die Moralphilosophie in Ethik, Oekonomie und Politik unterteilt. Die Ethik handelte vom einzelnen Menschen, die Oekonomie vom richtigen Handeln im Haus und die Politik vom richtigen Handeln in der *civitas (polis)*.

Die *translatio communis* des Werkes stammt vom Pariser Magister Durandus Iuliani de Alvernia, die dieser während seines Aufenthalts im Jahre 1295 am päpstlichen Hof zusammen mit einem Erzbischof und einem Bischof von Griechenland vom Griechischen ins Lateinische übersetzte.<sup>5</sup> Es ist nicht sicher, ob Durandus tatsächlich Griechisch konnte, er ist uns sonst nicht als Übersetzer bekannt, und seine Aristoteleskommentare scheinen eher das Gegenteil zu beweisen. Jedenfalls kann angenommen werden, daß er die Übersetzung nach vollendeter Mission am päpstlichen Hof als Prokurator seiner Universität nach Paris brachte. Dort wurde sie gleich mehrmals abgeschrieben und verbreitete sich von hier aus im ganzen lateinischen Westen.

Für unsere Untersuchung können wir uns auf die Kommentare zur *translatio Durandi* beschränken, da nur diese Übersetzung internationale Verbrei-

Durandus, Bartholomaeus, Albertus können als Standardkommentare betrachtet werden. Als Kommentarvorlagen dienten zusätzlich die Kommentare von Nicole Oresme und Paulus de Worczyn.

<sup>4</sup> Repertorium der Kommentare in Ch. FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, op. cit., 2. Teilband (s. Anm. 2).

<sup>5</sup> So nach dem berühmten, vieldeutigen Kolophon in einigen Handschriften: «Explicit yconomica aristotilis translata de greco in latinum per unum archiepiscopum et unum episcopum de grecia, et magistrum durandum de aluernia latinum procuratorem uniuersitatis tunc temporis in curia romana. Actum anagnie in mense augusti pontificatus domini bonifacij viij anno primo.» (z.B. Paris, BN, lat. 16089, f. 194r).

tung erlangte.<sup>6</sup> Die Geschichte der Kommentare beginnt in diesem Falle mit dem Übersetzer Durandus de Alvernia. Durandus ist uns als Kommentator von mehreren aristotelischen Schriften bekannt.<sup>7</sup> Als sein wichtigstes Werk kann der Kommentar zu seiner Übersetzung der *Yconomica* betrachtet werden. Eine sorgfältige Untersuchung des Kommentars, die erst aufgrund der kritischen Edition der Übersetzung möglich wurde<sup>8</sup>, zeigte nun, daß die benützte (spezielle) Textvorlage wahrscheinlich das Handexemplar von Durandus war. Wir besitzen somit für das Studium der *Yconomica*-Kommentare eine nahezu ideale Ausgangsbasis. Der Kommentar des Übersetzers führt uns zur speziellen Textvorlage und zeigt uns, wie der Übersetzer diesen Text verstanden hat. Ein Kommentar des Übersetzers zu seiner eigenen Übersetzung markiert in der Regel den Beginn der Kommentierung. Der Kommentar des Durandus kann mit Recht als *commentum princeps* bezeichnet werden.

Das *Scriptum* von Durandus entstand offensichtlich, kurz nachdem Durandus vom päpstlichen Hof in Anagni nach Paris zurückgekehrt war (Herbst 1295/1296). Der Kommentar wird in der einzig überlieferten Handschrift (Paris, Bibl. Mazarine, ms. 772) *Scriptum* genannt, was ein Hinweis darauf ist, daß der Kommentar nicht gelesen und von einem Schüler reportiert wurde, sondern geschrieben wurde. Die sorgfältige Redaktion und der Stil des Kommentars können dies nur bestätigen. Das *Scriptum* besitzt eine magere handschriftliche Überlieferung. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Kommentar keinen Einfluß hatte.

Es gibt mindestens zwei Handschriften der Übersetzung, die Glossen aus diesem Kommentar enthalten. Von besonderem Interesse ist die Brüsseler Handschrift (Brüssel, Bibl. Reg., IV. 460), die umfangreiche, wörtliche Exzerpte des Kommentars enthält. Außerdem konnten drei Kommentare gefunden werden, die direkt vom *Commentum princeps* abhängen. Die Abhängigkeit ist

<sup>6</sup> Dies gilt jedoch nur mit Einschränkung für Italien, wo die *Vetus* an der medizinischen Fakultät und offensichtlich auch an Ordensschulen kommentiert wurde. Die *Translatio Vetus* ist in 14 Handschriften erhalten, wobei alle erhaltenen Kopien aus Italien stammen. Es sind insgesamt drei Kommentare zur *Vetus* bekannt, wobei zwei von Medizinern stammen: Bartolomeo da Varignana schrieb seinen Kommentar zwischen 1295 und 1311 in Bologna; vgl. R. LAMBERTINI, L'arte del governo della casa. Note sul commento di Bartolomeo da Varignana agli *Oeconomica*, in: *Medioevo* 17 (1991) 347–389. Wohl auch in Bologna las Hugo Benzi im Jahre 1402/3 die *Yconomica*, wobei er sich weitgehend auf ein Vorlage der *Vetus* stützte; vgl. G. FIORAVANTI, Il commento di Ugo Benzi agli *Economici* (Pseudo) Aristotelici, in: *Rinascimento* 35 (1995) 125–152. Ferner sind noch eine Paraphrase des Mailänder Dominikaners Galveanus de la Flamma (Modena, Biblioteca Estense Universitaria, Camp. App. 125 [gamma. H. 7.43], f. 117r–124r, entstanden im Dominikaner Studium Mailand) und umfangreiche Glossen (Venezia, Bibl. Marciana, cod. 3263 [lat. VI. 46], f. 1r–14v) zur ältesten lateinischen Übersetzung der *Yconomica* erhalten.

<sup>7</sup> O. WEIJERS, Le travail intellectuel à la Faculté des arts de Paris: textes et maîtres (ca. 1200–1500): C–F, Turnhout 1996, 51–3 (Studia Artistarum 3).

<sup>8</sup> Die kritische Edition der lateinischen Übersetzungen der *Yconomica* im Mittelalter werden von mir für den Aristoteles Latinus (Bd. XXX) vorbereitet.

nicht immer gleich deutlich. Ohne in die Details zu gehen, möchte ich nur die Ergebnisse darlegen. Das *Scriptum* des Durandus ist der erste und grundlegende Kommentar. Dafür spricht auch die Qualität der Textvorlage, die Wort für Wort erklärt wird<sup>9</sup>, so daß beinahe der ganze Text, der von Durandus benutzten Handschrift, d.h. der speziellen Textvorlage, rekonstruiert werden kann.

Der anonyme Kommentar der Pariser Handschrift Bibliothèque nationale, lat. 16133 benützt das *Scriptum* von Durandus als Kommentarvorlage und folgt diesem über weite Strecken wörtlich.<sup>10</sup> Häufig wird derselbe Text mit etwas anderen Worten – oft vereinfacht – vorgetragen. Die zahlreichen Wiederholungen deuten in der Tat auf eine mündliche Entstehung hin, der Text scheint also reportiert worden zu sein. Der anonyme Kommentar enthält wenig neues Material oder sogar neues Gedankengut. Da und dort stehen einige zusätzliche *Notanda*. Der anonyme Kommentar identifiziert zahlreiche stumme Zitate, die in seiner Kommentarvorlage, d.h. dem *Scriptum* von Durandus, stehen, aber nicht selten irrt er sich. Man bekommt den Eindruck, daß der anonyme Kommentator der Pariser Handschrift immer dann, wenn er auf ein stummes Zitat seiner Kommentarvorlage stieß, dieses aus dem Stegreif zu identifizieren versuchte.

Auch der sogenannte Admonter Kommentar (Stiftsbibl., cod. 367) ist ganz klar von Durands *Scriptum* abhängig. Er folgt diesem jedoch nicht so wörtlich wie der anonyme Pariser Kommentar. Es handelt sich nicht um einen Literalkommentar, der den Text Wort für Wort auslegt: Er verkürzt, da und dort ergänzt er. Im Prolog lassen sich sogar längere Exzerpte aus dem anonymen Pariser Kommentar (BN, lat. 16133) feststellen.

Der sogenannte Lilienfelder Kommentar (Stiftsbibl., cod. 155) benützte ebenfalls Durands *Scriptum* als Kommentarvorlage. Doch scheint er seine Vorlage etwas anders zu benützen als die beiden genannten Kommentare. Der Lilienfelder Kommentator unterteilt den Text häufig anders, und vor allem enthält der Kommentar neben dem Literalkommentar noch elf kurze Fragen (*Quaestiones*), die dem Kommentar zum Teil vorangestellt werden, aber zum

<sup>9</sup> Die wörtliche Kommentierung wurde von BARTHOLOMAEUS DE BRUGIS in seiner Auslegung zur *Yconomica* treffend als *de verbo ad verbum glossare* bezeichnet: «(rethoricis coloribus omissis) de verbo ad verbum pro posse glossabimus cum debitis supplementis»; vgl. DERS., *Scriptum Yconomice*, Bologna, BU, cod. 1625, f. 80vb. Diese Charakterisierung der wörtlichen Kommentierung übernimmt Bartholomaeus offensichtlich von der wörtlichen Übersetzungstechnik (*verbum de verbo*), die auch Durandus bei seiner Übersetzung anwendet.

<sup>10</sup> Die Pariser Handschrift weist zwei Kommentare auf. Der erste Kommentar umfaßt das ganze erste Buch und einen Teil des zweiten Buches (f. 62ra–68ra: «Propter que omnia .../... secundum prouerbium Herculis et propter omnia supradicta», und stammt von einem unbekanntem Meister, der zweite Kommentar schließt ohne Zeilen- und ohne Schreiberwechsel an den vorangehenden an und interpretiert nur das zweite Buch. Der zweite Kommentar könnte durchaus von Ferrandus de Hispania stammen, wenn das Kolophon am Ende des Textes nur auf diesen zweiten Teil bezogen wird.



Teil auch auf ein Kapitel folgen und so eine *Expositio super Yconomicam cum quaestionibus* formen.

Die Abhängigkeit der drei anonymen Kommentare von Durands *Scriptum* wird zum Beispiel dadurch ersichtlich, daß alle die *Executio* des Buches mit dem Satz: *Videndum ergo de yconomica* (1343a16) beginnen lassen. Bartholomaeus de Brugis, der 1309 einen umfangreichen Literalkommentare und einen noch einflußreicheren Quaestionenkommentar zur *Yconomica* verfaßte, kritisiert deutlich diese Unterteilung. Diese Einteilung sei lächerlich (*ridiculum*), der Haupttext beginne erst mit *Pars uero* (1343a18). Die deutliche Kritik von Bartholomaeus wird nur dann verständlich, wenn man die älteren Auslegungen und die ältesten Textvorlagen kennt. Mit Bartholomaeus beginnt auch ein neues Kapitel in der Auslegung der *Yconomica*. Seine Auslegung bestimmte direkt oder indirekt die gesamte Kommentartradition bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Seine Quaestionen dienten ferner als Vorlage für alle folgenden Kommentare in Quaestionenform.

Der Einfluß von Bartholomaeus de Brugis ist auch beim einflußreichsten *Yconomica*-Kommentar des Mittelalters, dem Kommentar Alberts von Sachsen, leicht feststellbar. Albert war hier, wie auch bei anderen Kommentaren, die er anfertigte, in keiner Weise originell.<sup>11</sup> Seine *Conclusiones* sind zum Teil wörtlich vom Literalkommentars des Bartholomaeus beeinflusst. Die einflußreichste «Erneuerung» war seine Unterteilung der beiden Bücher in Traktate und der Traktate in Kapitel. Man findet diese Unterteilung in zahlreichen Kopien der Übersetzung. Der Kommentar von Albert ist nicht nur in 21 Handschriften überliefert<sup>12</sup> und hat nicht nur eine ganze Reihe von Kommentaren beeinflusst, sondern hat auch in den Kopien der lateinischen Übersetzungen Spuren hinterlassen. Die handschriftlichen Kopien der Übersetzung, die nach 1360 entstanden sind, enthalten häufig Glossen aus Alberts Kommentar, und vor allem folgen die meisten Kopien in der Einteilung des Textes deutlich Albert. Der Aristotelische Text und seine Kommentare bilden demzufolge eine Einheit.

Wenn die ganze mittelalterliche Tradition der *Yconomica*-Kommentare im Überblick betrachtet wird, so bestätigt sich tatsächlich unsere Ausgangsthese, daß die mittelalterlichen Kommentare zu einem bestimmten Buch untereinander stemmatische Abhängigkeiten aufweisen. Und zwar bestehen nicht nur direkte Einflüsse, sondern Standardkommentare und Kommentarvorlagen dienten späteren Kommentaren durchgehend als Modell, was nicht ausschließt, daß die Vorlage kritisch verwendet werden konnte.<sup>13</sup>

Welches ist jedoch der Ertrag dieser Erkenntnis? Sicher handelt es sich nicht um ein Stemma im gängigen Sinne, wie es kritischen Editionen zugrunde

<sup>11</sup> Für den Ethikkommentar hat dies überzeugend G. HEIDINGSFELDER nachgewiesen (DERS., Albert von Sachsen. Sein Lebensgang und sein Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles, Münster 1927 (BGPhThMa 22.3–4).

<sup>12</sup> Cf. Ch. FLÜELER, Rezeption und Interpretation, Teil 2, 2–4 (s. Anm. 2).

<sup>13</sup> So zum Beispiel der französische Kommentar von Nicole Oresme, der ausführlich die Kommentare von Bartholomaeus und Albert benützt und sich mit ihnen kritisch auseinandersetzt.

gelegt wird. Bei einer kritischen Edition wird ein Stemma erstellt, um einen möglichst ursprünglichen Text zu rekonstruieren. Beim Stemma der Kommentare werden Verwandtschaftsverhältnisse aufgezeigt und dadurch die Originalität der Kommentare in Frage gestellt. Ich formuliere abschließend einige Überlegungen, die aus der stemmatischen Abhängigkeit der Kommentare gefolgert werden können:

### *Schlußfolgerungen*

1. Der philologische und historische Ertrag einer solchen Analyse ist unbestreitbar. Zahlreiche Kommentare können genauer datiert werden. Der Kommentar Alberts von Sachsen wurde in den dreißiger Jahren als Text Alberts des Großen ediert.<sup>14</sup> Die Abhängigkeit von Bartholomaeus de Brugis beweist nun eindeutig, daß der Kommentar nach 1309 entstanden sein muß. Der Text kann aber noch genauer datiert werden, wenn der Stil des Kommentars genauer untersucht wird. Die Art, wie der Kommentar frühere Kommentare verwendet, verrät eine bestimmte Schule, und Schulen waren Moden unterworfen. Eine verfeinerte philologische Analyse der Kommentartechnik dürfte es möglich machen, lokale und zeitliche Unterschiede recht genau zu bestimmen. Johannes von Jandun verwendete eine andere Technik als Johannes Buridan, obwohl dieser nur eine Generation später gewirkt hat. Das Ziel wäre schließlich, die Kommentare zu «individualisieren», um im Idealfall die besondere Kommentartechnik eines Kommentators beschreiben zu können.

Da die Kommentarvorlagen selten explizit erwähnt werden, wurde bisher selten danach gesucht. Doch erst das Verhältnis eines Kommentars zu seiner Kommentarvorlage zeigt uns die Arbeitsweise eines Kommentars. Wenn wir die Arbeitstechnik eines Kommentars näher studieren, erhalten wir wertvolle Informationen darüber, wie im Mittelalter gearbeitet und gelehrt wurde.

2. Die große Menge der Aristoteleskommentare erfordert ein gezieltes Vorgehen. Das Vorgehen der bisherigen Forschung, das sich von großen Namen und Nationalitäten leiten ließ, muß überwunden werden. Das isolierte Betrachten eines einzelnen Kommentars verzerrt nicht nur das Bild, sondern zielt am Gegenstand vorbei. Gelingt es bei einer Kommentartradition die stemmatischen Verhältnisse zu bestimmen, werden auch für das weitere Vorgehen die notwendigen Koordinaten festgelegt. Das (vorläufige) Stemma, das ich für den Ökonomikkommentar erstellt habe (cf. Tabella im Anhang), zeigt die zentrale Stellung der Kommentare von Durandus, Bartholomaeus und Albert. Alberts Kommentar kann nicht ohne den Kommentar von Bartholomaeus de Brugis verstanden werden. Sind einmal die Koordinaten festgelegt, kann gezielt an das Studium einer bestimmten Tradition herangegangen werden.

3. Die Untersuchung der Kommentare darf nicht von Individuen ausgehen. Bisher hat man immer einzelne Texte von berühmten Philosophen ediert

<sup>14</sup> Vgl. Fr. V. BELTRAN DE HEREDIA O.P., *Comentarios de San Alberto a los Economicos de Aristoteles*, in: *Ciencia tomista* 46 (1932) 299–329.

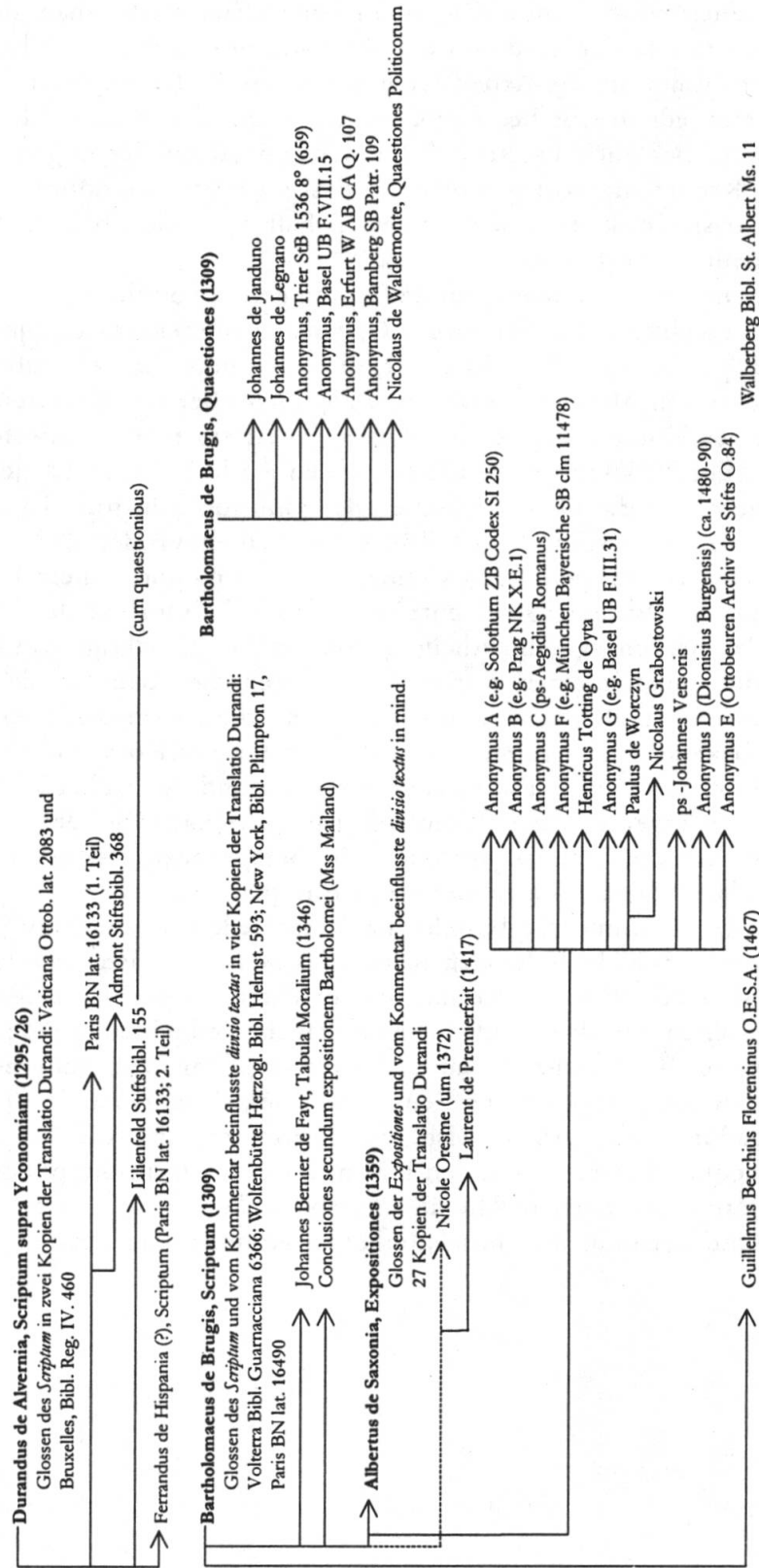


und Kommentatoren wie Autoren behandelt. Für die Kommentare ist es angemessener, von Traditionen auszugehen. Erst wenn man den Ort eines Kommentars in der Tradition der Kommentierung bestimmt hat, erschließen sich die Intention, die Arbeitstechnik und die Bedeutung eines Kommentars. Dies setzt jedoch eine bessere Kenntnis des intellektuellen Milieus voraus. Es erfordert aber auch kritische Editionen, vor allem derjenigen Kommentare, die als Kommentarvorlagen dienten. Erst wenn wir die nötigen Arbeitsinstrumente besitzen, können wir im besten Fall die philosophische Intention des Kommentators erfassen.

4. Die starke Abhängigkeit der Kommentare von ihrer Kommentarvorlage weckt berechtigte Zweifel an der Originalität dieser Texte. Dies heißt natürlich nicht, daß es sich nicht lohnt, diese Kommentare zu studieren. Mit der beschriebenen Methode verfügen wir jedoch über ein Kriterium, die Bedeutung eines Kommentars zu beurteilen. Es ist ein rein historisches Kriterium, das aus der Wirkungsgeschichte gewonnen wird. Es ist sicher nicht das einzige Kriterium, um die philosophische oder philosophiehistorische Bedeutung eines Textes zu messen. Aber selbst, wenn man einwendet, daß sich die Bedeutung eines Textes nicht nur an seiner Verbreitung und seinem Einfluß messen läßt und die Wirkungsgeschichte wenig über die Qualität des Textes aussagt, muß das wirkungsgeschichtliche Kriterium berücksichtigt werden. Aussagen über die Qualität eines Kommentars setzen die Kenntnis der wirkungsgeschichtlichen Bedeutung voraus. Erst wenn die Arbeitsweise eines Kommentators bekannt ist, ist es möglich, die Intention des Kommentars zu begreifen. Die Originalität eines Textes kann erst aufgrund der früheren Arbeitsschritte beschrieben werden. Die Originalität kann durchaus Ziel der Forschung bleiben; werden die Arbeitsschritte jedoch übersprungen, riskiert man mit großer Wahrscheinlichkeit eine völlig falsche Einschätzung.

5. Ein Kommentar besteht aus verschiedenen Schichten. Über die ursprüngliche Schicht (oder den Kern), das heißt hier den aristotelischen Text, legen sich verschiedene Kommentarschichten. Wenn wir einen Kommentar lesen, sollten wir also nicht nur eine Schicht betrachten, sondern gleichzeitig die unteren und vielleicht auch die oberen Schichten mitlesen. Erst dann, wenn wir die verschiedenen Schichten eines Kommentars aufgedeckt haben und dadurch die Arbeitsweise, die Strukturen und die Intention(en) des Kommentars besser verstanden haben, können wir an die philosophische Interpretation herangehen. Mit diesem geschärften Blick werden wir die philosophische Leistung der mittelalterlichen Kommentare besser würdigen können.

Die stemmatischen Verhältnisse der Kommentare zur Yconomica: Tabella  
 Literalkommentar zur Translatio Durandi  
 Quaestionenkommentare



Walberberg Bibl. St. Albert Ms. 11